



Ein Koffer voller Ehrenamt

Einen „Koffer voller Ehrenamt“ brachten Mitarbeiterinnen der Altenhilfe zur Präsentation am Tag des Ehrenamtes in die Stiftung Liebenau mit. Im Koffer waren verschiedene Gegenstände, die mit dem Ehrenamt in Verbindung stehen. „Die Appetitmacher“ stehen für Essen eingeben, „Komm doch mal rüber“ für den Besuchsdienst, „Shopping“ für den Einkaufsdienst, „Zündende Ideen am runden Tisch“ für Bewohner – und Heimbeirat. Diese Beschreibungen kommen locker, beschwingt, fast salopp daher. Sie versuchen durch griffige Formulierungen dieses Amt zu beschreiben und die Vielfalt zu erklären.



Rund 700 Ehrenamtliche reisten an, um in Liebenau am Ehrenamtstag zu feiern.

Jahr des Ehrenamtes: Liebenauer Altenhilfe lädt Ehrenamtliche zum Dankeschöntag

Mitmenschen schenken hohe Lebensqualität

LIEBENAU – Viele Sonderfahrten nach Liebenau gab es Anfang Juli: Über 700 Ehrenamtliche reisten teilweise mit Bussen an, um der Einladung der Liebenauer Altenhilfe zum Dankeschöntag zu folgen. Mit dem Tag bedankten sich die Verantwortlichen bei den Ehrenamtlichen, die sich zwischen München, Böblingen und Friedrichshafen freiwillig etwa in der Nachbarschaftshilfe, in den Lebensräumen für Jung und Alt oder in den Altenpflegeheimen engagieren.

„Was man sieht, wenn man hier oben steht, ist beeindruckend“, zeigte sich Dr. Berthold Broll (Vorstand der Stiftung Liebenau) bei der Begrüßung der Gäste überwältigt. Über 700 Ehrenamtliche füllten zusammen mit den Verantwortlichen der



Carol Verpoort

Ehrenamt:
Malunterricht
im Haus
St. Hildegard

„Ich kann nur be-

fürworten, alte Leute so zu fördern, dass sie zu guten Ergebnissen gelangen. Die Leute sollen so viel wie möglich selbstständig machen. Es macht mir viel Spaß und den Leuten auch. Sie sind sehr stolz, wenn wieder ein Zeitungsartikel über eine gemeinsame Ausstellung erscheint.“

Altenhilfe das festlich geschmückte Zelt auf dem Gelände der Stiftung Liebenau. Angereist waren sie am Morgen aus Städten und Gemeinden im süddeutschen Raum.

„Sie bringen Licht ins Leben, wo Licht besonders bedeutsam ist“, meinte der Vorstand zu den Ehrenamtlichen. Der Geschäftsführer der Liebenauer Altenhilfe, Gerhard Schiele, ergänzte: „Hohe Lebensqualität ist nur durch das gute Zusammenwirken von hauptamtlichen Mitarbeitern und Ihnen – den

Ehrenamtlichen – möglich.“

Für die Liebenauer Altenhilfe sind rund 1 600 Menschen ehrenamtlich tätig, die die 1 800 hauptamtlichen Mitarbeiter unterstützen. „Die Lebensqualität kann für die Bewohner durch den ehrenamtlichen Einsatz bereichert werden“, so Schieles Überzeugung.

Einen Programmpunkt des Tages bildete der Vortrag „Quo vadis Ehrenamt?“ von Prof. Paul-Stefan Roß, Leiter des Studiengangs Soziale Dienste der Jugend-, Familien- und Sozialhilfe der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Stuttgart (s. S. 9).



Gisela Langeheinecke

Ehrenamt: Kiosk beim Ökumenischen Helferkreis im Adolf-Gröber-Haus, Weingarten; Besuchsdienst im Krankenhaus 14-Nothelfer Weingarten

„Ehrenamtliches Engage-

ment habe ich aus dem Eltern- und Großelternhaus mitbekommen. Die Großmutter hat für Wöchnerinnen gekocht, dabei hatte sie selber sieben Kinder. Ich bin reingewachsen. Ehrenamt ist die Chance, irgendetwas zurückzugeben. Es ist auch eine Kraftquelle. Ich fühle mich heute – am Ehrenamtstag – richtig beschenkt. Das Fest ist sehr großzügig.“

„Was dem einen eine edle Pose, ist für den anderen Profilneurose.“ Mit Ingrid Koch, der Worthandwerkerin aus Tettngang, gab es für die Gäste viel zu lachen. Mit frischem Humor und Wortgewandtheit und einer Prise Sarkasmus präsentierte sie ihre Gedanken zu den Themen Ehrenamt, Alter und vergehende Schönheit (s. S. 10).

Zum Programm gehörte neben reichlich Speis und Trank am Nachmittag auch die Möglichkeit, über das Gelände der Stiftung Liebenau zu flanieren und sich im Schloss Liebenau über die unterschiedlichen ehrenamtlichen Tätigkeiten in den verschiedenen Regionen der Liebenauer Altenhilfe zu informieren. Den Abschluss bildete ein Gottesdienst in der Liebenauer Kirche mit dem Vorstand der Stiftung Liebenau, Prälat Michael H. F. Brock. □



Lieselotte Schnürer

Ehrenamt: Leiterin Ökumenischer Helferkreis im Adolf-Gröber-Haus, Weingarten; Besuchsdienst im Krankenhaus 14-Nothelfer Weingarten

„Man nimmt sich beim

Ehrenamt selber zurück. Es gibt Tage, da sage ich, ich komme früher heim, und vergesse die Zeit. Man taucht ein und vergisst sich selber.“ Ich stelle mich auf jede Person ein: Wer über Gartenarbeit reden möchte, mit dem rede ich über Gartenarbeit. Wer darüber reden möchte, wie das Leben weitergehen soll, mit dem greife ich dieses Thema auf. Von den Patienten werden wir oft bewundert. Sie bedanken sich fürs Gespräch. Das ist bewegend. Das Fest ist sehr gut organisiert mit einem abwechslungsreichen Programm zwischen literarisch und wissenschaftlich.



Brigitte Melzer

Ehrenamt: Spiele mit den Bewohnern im Haus St. Vinzenz Pallotti, Immenstaad

„Ich komme zurzeit alle zwei Wochen ins Haus. Es geht in der Zeit um Unterhaltung. Manchmal helfe ich aus im Café oder helfe

den Bewohnern beim Essen. Meine Mutter war im Altenpflegeheim (nicht der St. Anna-Hilfe, Anm. der Red.) und ist dort mit 94 Jahren gestorben. Ich hatte immer den Eindruck, dass etwas fehlt. Im Haus St. Vinzenz Pallotti herrscht eine fröhliche Atmosphäre, was ich so gar nicht erwartet habe. Den Ehrenamtstag finde ich gut, weil den Leuten, die viel tun, damit gedankt wird. Das Programm ist unterhaltsam, vor allem die lockeren Sprüche von Frau Koch.“

Sieben Botschaften an die Freiwilligen „Quo vadis Ehrenamt?“



Prof. Paul-Stefan Roß, Leiter des Studiengangs Soziale Dienste der Jugend-, Familien- und Sozialhilfe der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Stuttgart.

LIEBENAU – Prof. Paul-Stefan Roß, Leiter des Studiengangs Soziale Dienste der Jugend-, Familien- und Sozialhilfe der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Stuttgart, zeigte beim Dankeschönfest für die Ehrenamtlichen die Bedeutung des Ehrenamts aus wissenschaftlicher Sicht auf. Er hatte sieben Botschaften an die Ehrenamtlichen im Gepäck. Hier eine Zusammenfassung.

Text/Foto: Anne Oschwald

„Nie waren Sie so wertvoll wie heute! Oder: Sie sind heute wer!“

Das Thema „Ehrenamt“ hat Hochkonjunktur! Alle reden davon, alle loben es. Und die Europäische Union hat 2011 sogar zum „Jahr des freiwilligen Engagements“ erklärt. Auch ein Fest wie das der Liebenauer Altenhilfe spiegelt die Wertschätzung der ehrenamtlichen Arbeit.

Sicher hat dieses hohe Loblied auf das Ehrenamt auch seine Kehrseite: Den öffentlichen Kassen geht das Geld aus, soziale Dienstleistungen werden immer teurer, protestierende Bürger „stören“ das politische Geschäft. Kein Wunder, dass jetzt allenthalben der Bürger entdeckt wird! Vor Versuchen, Ehrenamtliche als Lückenbüsser zu missbrauchen, darf man nicht die Augen verschließen.

Aber im Kern geht es um etwas anderes, um etwas viel Grundsätzlicheres: Ohne freiwillig Engagierte hat die soziale Gesellschaft keine Zukunft. Und deswegen ist freiwilliges Engagement so wertvoll.

„Sie sind keine Minderheit! Und: Sie sind kein Auslaufmodell!“

Auch wenn (wie aus einem Zeitungsartikel von da-

mals ersichtlich) bereits im Jahr 1928 geunkt wurde, dass sich niemand mehr engagieren will: Das heutige Engagement straft diese Aussage Lügen. Von den Bundesbürgern über 14 engagieren sich bundesweit 23 Millionen in unterschiedlichsten Aufgaben – das heißt über ein Drittel der Bevölkerung. Junge Menschen liegen mit ihrem Engagement genau im Schnitt. Auch Menschen über 65 befinden sich nicht nur auf Kreuzfahrten und Butterfahrten. Ihr Anteil am Ehrenamt ist sogar spürbar gestiegen. Unsere Gesellschaft kann hier auf eine wichtige ehrenamtliche Ressource bauen, die finanziell gesichert und auch sehr gebildet ist. Zu den Faktoren, die Ehrenamt begünstigen, gehören unter anderem eine gute soziale Einbindung, Leben in einer Familie mit mehreren Kindern, religiöse Bindung hohe Bildung, und ein gesichertes Erwerbseinkommen.

„Es ist nicht selbstverständlich, dass es Sie gibt!“

Die gesellschaftliche Entwicklung beeinflusst auch das Ehrenamt. Familien- und Berufslaufbahnen verlaufen nicht mehr geradlinig. Lebensbereiche werden immer stärker von ökonomischen Vorstellungen geprägt, unsichere Arbeitsverhältnisse nehmen zu und Patchwork-Biografien lösen die Normalbiografien ab. Sich zu engagieren, wird schwieriger und ist alles andere als selbstverständlich. An die Stelle langjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit tritt heute nicht selten ein „Lebensabschnittsengagement“. Für die Vereine und Einrichtungen heißt dies, dass sie sich immer wieder neu aktiv und systematisch um Ehrenamtliche kümmern müssen.

„Sie sind ein bunter Haufen - vielleicht bunter als Sie denken!“

Freiwilliges Engagement ist heute sehr vielfältig. Die einen machen klassische Vereinsarbeit mit einer hohen Stundenanzahl, andere möchten sich regelmäßig mit zwei Stunden bei einer konkreten, klar abgegrenzten Aufgabe einbringen. Die einen sind motiviert durch ihre tiefe Verbundenheit zur Kirche, andere wollen sich politisch engagieren, wieder anderen liegen schlicht alte Menschen oder Flüchtlinge am Herzen. Wichtiger als die weltanschauliche Ausrichtung einer Gruppe oder einer Einrichtung ist vielen, dass die Rahmenbedingungen für den freiwilligen Einsatz stimmen: Dass man nicht ausgenutzt wird, mitreden kann, Anerkennung für sein Engagement findet – und Spaß

an der Tätigkeit haben kann. „Helfen und Gestalten“ steht bei den Erwartungen im Vordergrund, aber auch, was man als Engagierter selber – etwa beruflich – von seiner Tätigkeit hat. Zurück geht hingegen die geselligkeitsorientierte Motivation. Roß ermunterte die Gäste, tolerant gegenüber anderen Motivationen und Einstellungen zum Ehrenamt zu sein, aber auch dazu, nach sich selbst zu schauen und kritisch zu betrachten, wofür man vielleicht eingespannt wird.

„Ihr Ehrenamt stiftet einen klar benennbaren Nutzen!“

Ehrenamtliche Tätigkeiten sind keineswegs „Beschäftigungen“ für Leute, die „sonst nichts zu tun“ hätten. Es stiftet vielmehr einen klar benennbaren Nutzen. Ehrenamt bildet eine ideale Ergänzung zu dem, was die hauptamtlich Tätigen leisten: Es schafft zusätzliche Kontakte, bringt so etwas wie „Normalität“ in Pflegeheime oder Behinderteneinrichtungen, schlägt Brücken in die alltägliche Welt in Nachbarschaft, Dorf und Stadtteil. Ehrenamt spart nicht Personal und steht nicht in Konkurrenz zum Hauptamt. Eine gute Einbindung und Begleitung der Ehrenamtlichen vorausgesetzt, ergänzen sich freiwilliges Engagement und hauptberufliche professionelle Tätigkeit ideal. „Die Mischung macht das Plus!“

„Sie sind anders als die Hauptberuflichen!“

Bei Freiwilligen steht vor allem der Wert der Begegnung von Mensch zu Mensch im Mittelpunkt. Hauptberufliche Mitarbeiter werden geschätzt, weil sie immer da sind und sich auskennen. Ob Ehrenamtliche der Liebenauer Altenhilfe durch ihren Einsatz Geld sparen? „Ich glaube, Sie sparen kein Geld. Denn ihr Einsatz ist zunächst mit Investitionen verbunden – zum Beispiel in hauptberufliche Mitarbeiter, die als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.“

Als freiwillig Engagierte tragen Sie Verantwortung!

Ehrenamtliche tragen Verantwortung – für die Menschen, denen ihr Engagement gilt, aber auch für sich selbst. „Sie sind wichtig, aber nicht zu wichtig“, sagte Roß und spielte damit augenzwinkernd an auf die notwendige Einsicht in die Grenzen des eigenen Engagements. Es gelte den anderen zu respektieren, so wie er ist. Offen und tolerant müssten Ehrenamtliche sein, auch gegenüber jenen, die sich ebenfalls engagieren. Dabei sollen Ehrenamtliche durchaus kritisch bleiben bei der Frage, wo man von Einrichtungen oder Vereinen eingesetzt werde. „Als Ehrenamtliche dürfen, ja müssen Sie eigensinnig bleiben!“ □

Freiwilligensurvey 2009 für Baden-Württemberg

Ehrenamt bleibt ein Renner

Bundesweit engagierten sich 2009 36 Prozent der Bevölkerung ehrenamtlich. Baden-Württemberg nimmt im Reigen der Bundesländer eine Vorbildfunktion ein. Hier engagierten sich sogar 41 Prozent der Menschen ehrenamtlich, wie aus der Landesauswertung des dritten veröffentlichten Freiwilligensurveys 2009 hervorgeht.

Text: Anne Oschwald

Besonders hoch ist der Anteil der Erwerbstätigen mit 44 Prozent. Nur Schüler übertreffen diese Zahl. Sie engagieren sich zu 48 Prozent. Auch Engagement und Bildung seien eng miteinander verwoben, wie aus dem Survey hervorgeht. Dies zeige sich unter anderem an der deutlich erhöhten Teilnahme an Weiterbildungsangeboten. Freiwillige Tätigkeit fordere umfangreiches Können, Fachwissen und Handlungsbereitschaft. Weiterbildungsveranstaltungen zu Themen wie etwa Recht, Finanzen oder Projektmanagement, in Zusammen-

arbeit mit örtlichen Partnern aus Vereinen, der kommunalen Verwaltung sowie der Kirchen trügen dazu bei, noch mehr Ehrenamtliche aus allen Gesellschaftsbereichen zu gewinnen. Dies helfe, ebenso wie eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit, bildungsfernere Bevölkerungsschichten zu erreichen. Laut Sonderauswertung nahmen 89 Prozent der Engagierten ihr Engagement als bildend wahr. Als überraschend erscheint bei der Auswertung das Engagement pflegender Angehöriger mit einem überdurchschnittlichen freiwilligen Engagement in der Gesellschaft sogar über die familiären – und oft kräftezehrenden – Pflegeaufgaben hinaus. Potenzial für bürgerschaftliches Engagement bestehe auch bei Mitbürgern mit Mitgratiationshintergrund. Dieses gelte es durch bestimmte Maßnahmen, wie Fortbildungen, zu erschließen, da Ehrenamtliche hier auch als Indikator für Integration gelten. □

www.bmfsfj.de | Freiwilligensurvey 2009

Edle Pose oder Profilneurose

Mit Ingrid Koch, der Worthandwerkerin aus Tettngang, gab es für die Gäste beim Ehrenamtstag viel zu schmunzeln. Ihre Gedanken zum Thema Ehrenamt auf Schwäbisch.

Alloi des Wort scho „Ehre'amt“
hôt doch en Klang so woich wie Samt
und dringt...jôô...irgendwie sonor
und fascht melodisch oim ins Ohr
weil – klar: drin steckt jô zentral
mit E, E, A glei drei Vokal!

Dia E's klinget doch absolut
nôch „Ethos“ und nôch „Edelmut“,
und zue dem A basst „aufmerksame
und mitmenschliche Anteilnahme!“
Des all's vermittelt Harmonie
mit a re Prise Poesie.

Konkrete, sprich stabil're Kante
kriagt der Begriff durch d'Konsonante;
fünf sind's gesamt.

Dô wâr zu nenne:
Zerscht H wie „helfe“, R wie „renne“,
denn N für „Notfall“, M für „Muet“,
und T für „Troscht“. Und jetzt isch's guet.

Doch was besaggt des Amt an sich,
it bloß als Wort – auch inhaltlich?
Wie wird's, was no meh intressiert –
von unsrer Gsellschaft definiert?

I hön môl g'horcht, was me so saggt,
und des hier komprimiert verpackt:
A Ehreamt, môl ganz salobb,
des isch a Art von Freizeitsschobb,
wo me für andre sich verbiagt,
und dôfür it oin Euro kriagt.

Me achtet's und bewundert's zwar
und hält's für nedig, des isch klar,
weil, wenn's koi Ehreamt meh gâb,
nôch wâr's in viele Kasse phäb!

Doch!! S'Ehreamt isch scho a Sach',
me profitiert jô hundertfach –
des zue z'bezweiflê liegt oim fern –
und dôfür spendet me au gern!

Doch andererseits... isch's scho suschpekt,
weil doch a G'schäft dehindersteckt;
bei so me Ämtle gibt's koi Ruah,
hôsçh's môl am Hals, soddsch au was due –
und des koscht Kraft und allerhand
an Energie und Zeitaufwand!
Und wohlgemerkt: Dia ganz Mission
für fremde Leit für Gottes Lohn!

Au gôht privat oim vieles abb,
d'Freizeit wird weniger bis knapp...
...kurzum: s'mag guat sei, zweifelsfrei,
doch dôfür muaß me g'schaffe sei!
D'rum soddet äbe sedde Sache
beruf'ne Idio...Idealischte mache!

In Summa, also insgesamt,
hôt bei de Bürger s'Ehreamt,
wie me jô deutlich grad erfährt –
en durchaus hohe Stellewert,
doch meischtens vor dem Hintergrund,
dass andre – halt – dia – Arbet dunt.

A Stichwort, des jetzt schee verbindet
und glei ins nächschte Thema mündet,
und zwar oins von de andre Seit:
Wie findet d'G'schellschaft denn dia Leit,
dia ohne, dass es ne verleidet,
irgend a Ehreamt bekleidet?

Dô wird denn s'Meinungsspektrum groß,
mitundr fascht erbarmungslos –
weil s'isch – aus was woiß i für'n Grund –
nia s'Gleiche, wenn zwoi s'Gleiche dundt.

Lôß bloß zwoi Fraue d'Kirche putze,
nôch machts dia oi zum fromme Nutze,
dia and'r, so könnt's durchaus sei,
schmoichelt sich bloß beim Pfarrer ei.

Oder, au als Momentaufnahme:
Frau Dr. X, ganz noble Dame
bringt sich in – drei „e.V. – Verei“
ohne Berührungsängschte ei,
scho kratzfuaßt s'Volk:
„Oooh – s'reinschte Wunder!
Soo fein, und lôßt sich trotzdem runder
und opfert ihr private Zeit
im Kreis von ganz normale Leit.“

Stammt oine, jetzt zum Unterschied,
g'sellschaftlich aus em zwoite Glied
und macht des au, hoißt's: „Guck se a,
dia springt doch wirklich ieb'ral na;
jô Gott, sia isch alloi und ledig,
was soll se sonscht – dia hôt's halt nedig!“

Wia g'saggt, dia Unterschied sind groß
und G'sellschaft isch oft gnadelos.

B'suecht jemand Alte, holt'se hoim,
verzehlt dia Wohltat aber koim,
muess des it immer richtig sei –
schnell hoißt's: „Dia will en Heilge'schei.“

Duet m's, desch jetzt dia and'r Seit,
und schwätzt von der Wohltätigkeit,
scho schrumpft me zum Charaktergnom
mit me Aufmerksamkeitssyndrom.

Au bei de Herre unterstellt
me – je nôchdem, de well oim g'fellt –
oft unterschiedliche Motiv',
und liegt nadierlich wieder schief.

Bringt nämlich s'Ehreamt mit sich,
dass 'r sich darstellt öffentlich,
isch – was beim erschte edle Pose –
beim zwoite prompt Profilneurose,
mit der 'r sich im Ämtle schlaucht,
weil er s'Bad in de Menge braucht.

Nadierlich isch, was hier beschriebe,
mitunder bissle übertriebe...
...obwohl – me urteilt oft tatsächlich
bei Ehreämtler oberflächlich
und sieht zwar, was se alls rundum
so dundt – frôgt aber it: warum.

Zum Schluss na wär's no folgerichtig
und wegg de Vollständigkeit wichtig,
ohne s'Gedicht groß auszudehne,
au d'Helfer selbr no z'erwähne,
weil alle au, sag i no g'schwind,
völlig verschiedene Mensche sind.

So will de oi, dass m'en jô nennt,
de andr, dass me ihn it kennt,
de dritt, der übernimmt sich fascht,



"Worthandwerkerin" Ingrid Koch.

Foto: Anne Oswald

de vierte saggt, i mach bloß Gascht –
de fünfte brüschtet sich unendlich,
de sechste moimt, s'sei selbschtverständlich.

Kurz – koiner isch em andre gleich,
außer in oim: Alle sind reich!
Weil jedr derf so oft erlebe,
dass, was an Hilfe er hôt gebe,
was Ei'satz koschtet hôt und Zeit –
z'rückkommt als diafe Dankbarkeit!

Wer jemôls, wenn au bloß entfernt,
dia Art von Glück hôt kenneg'lernt,
des sich a'fühlt wia Seelesamt,
den drängt's fascht nei ins Ehreamt!

Aber, weil's viele halt it wisset
und scheinbar erscht erfahre misset,
sodd me, statt sich's still zuezueraune,
dia Botschaft lauthals nausposaune –
denn mancher klagt doch, er hâb koin
Lebensinhalt! Dô hâtt er oin!

Ingrid Koch

Hilde Kustos: ehrenamtlich tätig im Haus Magdalena

„Die Freude der Menschen gibt mir viel“



Hilde Kustos ist regelmäßig um Haus Magdalena in Ehningen und unterstützt Bewohner unter anderem beim Essen.

EHNINGEN – Rund 1600 ehrenamtlich Engagierte wirken bei der Liebenauer Altenhilfe mit. Hilde Kustos ist eine von ihnen und soll beispielhaft für viele andere stehen. Sie kommt seit vier Jahren regelmäßig ins Haus Magdalena der Liebenau – Leben im Aller in Ehningen und unterstützt die Mitarbeiter.

Text/Foto: Sybille Neth

Auf Hilde Kustos ist Verlass: Jeden Freitag, pünktlich um 9.30 Uhr ist sie zur Stelle. Räumt Tische und Stühle im Gemeinschaftsraum zur Seite, öffnet die Schiebetür zum angrenzenden Andachtszimmer. Dann kommt das, was sie als ihre eigentliche Aufgabe im Haus Magdalena betrachtet. Sie holt diejenigen Bewohner, die den Freitagsgottesdienst hören wollen und nicht mehr so gut zu Fuß sind, dass sie alleine dorthin in den zweiten Stock gehen könnten. Hilde Kustos ist während der vier Jahre, in denen sie ehrenamtlich im Haus Magdalena in Ehningen hilft, zur geübten Fahrstuhl-Schieberin geworden. Sie hievt die Bewegungshilfen nebeneinander in den Aufzug, ohne dass sich Räder verhaken. Danach beim Gottesdienst hält sie

mal diese, mal jene Hand, hat einen aufmerksamen Blick, ob jemand einen Schluck zu trinken benötigt oder ob jemand auf die Toilette muss. „Da gehe ich schon mal mit. Aber pflegerische Aufgaben mache ich grundsätzlich keine“, sagt sie. Sie hat in ihrem Leben genug gepflegt, denn ihr Mann war lange schwer krank. „Nach seinem Tod konnte ich mir nicht vorstellen, dass ich noch einmal etwas für andere Menschen tun könnte. Ich habe das rigoros abgelehnt.“

Aber dann kam alles ganz anders. Weshalb, kann sie sich selbst nicht erklären. Als das Haus Magdalena öffnete, hatte die damalige Heimleitung Ehrenamtliche gesucht und dafür einen Fragebogen ausgelegt, in dem Interessenten ankreuzen konnten, bei welchen Aktivitäten sie sich engagieren wollen: Singen, Vorlesen, Basteln, Spazierengehen und Gespräche führen stand zur Auswahl. „Ich habe fast alles angekreuzt“, sagt sie. „Nur Basteln liegt mir nicht.“ Dann aber bekam sie die besondere Aufgabe, den Gottesdienst vorzubereiten, zu begleiten und danach beim Mittagessen Hilfestellungen zu geben. „Das ist manchmal ganz schön niederschmetternd, wenn die alten Menschen einfach nicht essen wollen“, sagt sie und redet dem blinden Mann gut zu, dem sie Putengeschnetztes reicht. „Heute isst er weniger als sonst“, stellt sie fest. „Aber unsereins hat ja auch nicht jeden Tag gleich viel Appetit.“

Hilde Kustos freut sich, wenn sie jede Woche von der gleichen alten Dame mit dem freudigen Seufzer begrüßt wird: „Ja, ist es denn schon wieder Freitag!“ „Mir gibt das viel, wenn ich spüre, dass die Menschen sich freuen, wenn ich komme“, sagt Hilde Kustos, die sich mit ihren 70 Jahren durch Walken und mit Gymnastik fit hält. Mittlerweile hat die frühere Einzelhandelsverkäuferin so viele Ehrenämter übernommen, dass ihre Enkel schon meutern. „Oma, du hast gar keine Zeit mehr für uns. Wir wollen mal wieder ein Schnitzel bei dir essen“, habe sich kürzlich einer beklagt. Wenn sie einmal nicht mehr so kann wie sie will, dann wird sie selbst in ein Seniorenheim gehen, hat sie sich vorgenommen. Die Vorteile hat sie durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit schätzen gelernt. „Mir würde es nicht gefallen, wenn ich alleine wäre.“ Dass manche Bewohner im Haus Magdalena lieber auf ihrem Zimmer bleiben, statt an den vielen angebotenen Aktivitäten teilzunehmen, akzeptiert Hilde Kustos zwar, kann es aber nicht verstehen: „Denn ich brauche Geselligkeit.“ □

Ehrenamt hat viele Gesichter

Das Ehrenamt der Liebenauer Altenhilfe hat viele Facetten: von der Begleitung und Organisation von Kaffeemittagen, über Männerstammtische bis hin zu regelmäßigen Hundebesuchen. Auch jahreszeitliche Feste wie Nikolaus und Sommerfeste werden in den Häusern von Ehrenamt-

lichen begleitet. Gerne kommen auch Kinder aus umliegenden Kindergärten oder Schulen. Hoch im Kurs stehen auch Bewegung sowie Musik und Unterhaltung für die die Ehrenamtlichen sorgen.

Fotos: privat



Die Arbeit hinter dem Ehrenamt



Marianne Hardtke organisiert und koordiniert im Adolf-Gröber-Haus in Weingarten den Einsatz von rund 120 ehrenamtlich Engagierten.

WEINGARTEN – Sie haben Zeit, Geduld und tragen durch ihr Einfühlungsvermögen wesentlich zur Verbesserung der Lebensqualität bei: Seit mehr als 30 Jahren sind freiwillige Helfer im Adolf-Gröber-Haus in Weingarten zum Wohle der Bewohnerinnen und Bewohner tätig. Im Hintergrund will das ehrenamtliche Engagement von rund 120 Menschen jedoch organisiert und koordiniert sein.

Text/Foto: Claudia Wörner

„Angefangen hat das ehrenamtliche Engagement im Adolf-Gröber-Haus vor mehr als 30 Jahren mit dem Besuchsdienst des ökumenischen Helferkreises“, schildert Marianne Hardtke. Als Sozialdienst und stellvertretende Heimleiterin ist sie für die Koordination der rund 120 freiwilligen Helfer verantwortlich. Ihr obliegt die Planung der Einsätze, sie ist Ansprechpartnerin und sie begleitet die Ehrenamtlichen. „Wenn sich jemand sozial in unserem Haus engagieren möchte, meldet er sich in der Verwaltung“, beschreibt Marianne Hardtke den ersten Schritt. Viele finden durch Mund-zu-Mund-Propaganda ins Adolf-Gröber-Haus. „Häufig kommen Angehörige auch nach dem Tod ihres Verwandten weiterhin zu uns.“ Außerdem engagieren sich ehemalige Mitarbeiter, und auch örtliche Vereine zeigen soziales Engagement. In einem ersten Gespräch werde geklärt, welche Fähigkeiten und zeitlichen Möglichkeiten der Inte-

ressierte mitbringe, erläutert Marianne Hardtke. „Nicht jeder Ehrenamtliche passt zu jeder Aufgabe.“ Aber die Bandbreite in dem Altenpflegeheim sei vielfältig, und in Absprache mit den einzelnen Bereichen zeige sich schnell, wie man sich am besten engagieren könne. Im sozialen Betreuungsteam wird zum Beispiel gekocht, gebacken, gesungen, es werden Filme angeschaut und Ausflüge gemacht. Die Helfer im Wohnbereich unterstützen bei den täglichen Mahlzeiten, lesen vor, gehen mit den Bewohnern spazieren und machen Besuchsdienste. Das Café-Team ermöglicht regelmäßige Kaffeemittage, und das Seelsorge-Team begleitet zu den Gottesdiensten. „Selbstverständlich gibt es nach dem Erstgespräch die Möglichkeit zu schnuppern“, so Marianne Hardtke.

Ansprechpartnerin für alle Ehrenamtlichen

Ist die passende Einsatzmöglichkeit gefunden, hört ihre Arbeit noch lange nicht auf. Marianne Hardtke ist Ansprechpartnerin für alle Ehrenamtlichen, hält regelmäßig Kontakt, gibt Hilfestellung und organisiert die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch. „Auch in Konfliktsituationen führt der Weg zu mir.“ Neben der passenden Tätigkeit für den freiwilligen Helfer ist auch sein Zeitbudget von Bedeutung. „Dabei ist es grundsätzlich seine ganz eigene Entscheidung, ob er sich zum Beispiel ein Mal in der Woche oder ein Mal im Monat engagieren möchte“, betont Marianne Hardtke. Für Nächstenliebe und Solidarität mit älteren Menschen gebe es keinerlei Vorgaben.

Schulung und Erfahrungsaustausch

Jedes Jahr sind die Ehrenamtlichen des Adolf-Gröber-Hauses zum Dankeschön-Treffen eingeladen. Neben einem leckeren Brunch steht der Erfahrungsaustausch im Mittelpunkt. Aber auch Informationen und ein Fortbildungsthema gehören dazu. Gern sind die Ehrenamtlichen bei Hausfesten gesehen. Sie erhalten Namensschilder, einen Weihnachtsgruß und auf Wunsch eine Bescheinigung über den ehrenamtlichen Einsatz. Außerdem werden sie zu internen und externen Fortbildungen eingeladen, zum Beispiel in Sachen Hygiene. Marianne Hardtke ist froh, so viele ehrenamtlich engagierte Helfer zu haben. „Aber es können eigentlich nie zu viele sein, und wir müssen uns permanent um Nachwuchs kümmern.“ □

Ehrenamtliche sind nicht allein

OPFENBACH – Damit Ehrenamtliche der Liebenauer Altenhilfe Sicherheit und Zufriedenheit bei Ihrem Einsatz empfinden, werden sie von den entsprechenden Verantwortlichen in der jeweiligen Einrichtung geschult, vorbereitet und dauerhaft begleitet. Dabei geht es um den respektvollen Umgang etwa mit demenziell erkrankten Menschen ebenso wie um Möglichkeiten der Beschäftigung.

Text/Foto: Anne Oswald

Lydia Straub kommt seit vielen Jahren als Ehrenamtliche ins Haus St. Severin in Opfenbach. „In einer Schulung haben wir zum Beispiel gelernt, dass man Rollstuhlfahrer immer von vorne ansprechen soll“, schildert die Opfenbacherin. So werden sie nicht erschreckt und haben ihr Gegenüber vor Augen. Wie an diesem Nachmittag in der Voradventszeit richtet sie mehrmals im Jahr mit weiteren Frauen vom Frauenbund Opfenbach Kaffeemittage mit selbst gebackenen Kuchen aus. An diesem Tag hat sie auch für Programmpunkte wie Stubenmusik und Gedichte gesorgt.

Lydia Straub schildert, dass ihr bei der Einführung die Augen verbunden wurden, oder dass sie in den Rollstuhl gesetzt wurde, um sich besser in die Welt der zu betreuenden Menschen versetzen zu können. „Zu erfahren wie sich das anfühlt, war auf jeden Fall hilfreich und wichtig“, meint sie weiter. Agatha Rädler, eine der Ehrenamtlichen, bestätigt dies. Sie kommt regelmäßig zweimal die Woche ins Haus, macht dann ihren Dienst als Mesnerin und holt Bewohner zum Gottesdienst ab.

Alwine Appenmaier, Verantwortliche für die Tagesbetreuung, bereitet Ehrenamtliche auf ihren Einsatz vor. Außer den Frauen vom Frauenbund kommen auch Schüler aus umliegenden Werkrealschulen und Gymnasien häufig für Praktika ins Haus. Die Jugendlichen würden bei ihrer Einführung oft fragen, was man im Pflegeheim noch machen könne. „Musik ist der Königsweg“, gibt ihnen Alwine Appenmaier dann einen Impuls, der nicht selten dazu führt, dass Schüler ihr Instrument mitbringen und für die Bewohner musizieren. „Menschen mit Demenz, sind ebenso wie Menschen nach einem Schlaganfall fähig, Lieder zu singen.“ Aber auch die gemeinsame Lektüre der Zeitung, Gesellschaftsspiele oder gemeinsame Bewegung bietet sie ihnen als Ideen.



Lydia Straub (links) und Agatha Rädler kommen regelmäßig ins Haus St. Severin. Alwine Appenmaier (stehend) schult und begleitet Ehrenamtliche bei ihrem Dienst.

Ins kalte Wasser schmeißen, geht nicht

Damit sich hauptamtliche Fachkräfte wie Wohnbereichsleitungen im Umgang mit Ehrenamtlichen sicher fühlen, bietet die Abteilung fortbilden & entwickeln der Stiftung Liebenau auch 2012 wieder Fortbildungen beziehungsweise Module im Rahmen von Fortbildungen. Die Hauptamtlichen lernen dabei wie sie herausfinden, was Ehrenamtliche können und wollen, wie sie die Einsätze abstimmen und wie sie die Beteiligten leiten und führen. Seelsorgeverantwortliche Maria Schuster erarbeitet hierfür zusammen mit der Gemeinwesenarbeiterin Beatrix Hoch – beide von der Liebenauer Altenhilfe – Inhalte für die Veranstaltungen. „Der Ehrenamtliche ist immer Partner der Fachkräfte und der Angehörigen“, schildert sie. Um Probleme möglichst zu vermeiden, sei es immer wichtig, dass die Verantwortlichen genaue Absprachen bezüglich Zeit, Aufgaben und Tätigkeiten mit den Ehrenamtlichen treffen. Der Einsatz Ehrenamtlicher erfordert Spielregeln, die bei den Fortbildungen vermittelt werden.

„Wer Ehrenamtliche einsetzt, muss sie auch schulen“, meint Maria Schuster. „Ins kalte Wasser schmeißen, geht nicht.“ Was im Rahmen der Fortbildung auch immer ein wichtiges Thema ist, ist die Wertschätzungskultur gegenüber den Ehrenamtlichen und wie diese gestaltet werden kann. □